

WO BIST DU?

Ich fühle, seh und hör Dich nicht,
Gott, hast Du kein Gesicht?
In Büchern, Kursen, Ashrams, Kirchen,
da finde ich Dich nicht.

Doch nachts, wenn ich verzweifelt bin,
kein Mensch in meiner Näh,
fühl ich mich plötzlich tief berührt,
von was, das ich nicht seh.

Und wenn ich nichts mehr sehen kann,
an beiden Augen blind,
erscheinen Bilder innerlich
die voller Farbe sind.

Und wenn ich nicht mehr sprechen kann,
stumm in der Kehle bin,
spricht eine Stimme tief im Herz,
sie gibt mir Kraft und Sinn.

Und wenn ich nicht mehr hören kann,
tot, taub an jedem Ohr,
ertönt im Innern ein Konzert,
von einem Engelschor.

Nicht sichtbar, hörbar, anfassbar,
bist Du, mein lieber Gott,
und trotzdem bist Du immer da,
vor allem in der Not.



AUF HÄNDEN TRAGEN

„Gnä Fräulein, bitte darf ichs wagen,
darf ich Sie auf den Händen tragen?“
„Ja!“, meint die Dame drauf galant,
(sie hat ihn längst schon in der Hand).

Nach handlungsreichem Eheleben,
hat er sich ihr dann ganz ergeben.
Sie tanzt ihm auf dem Kopf herum,
zum Kopfschütteln fehlt ihm der Mumm.

Jedoch, wie sehr wünscht sich die Frau,
befreit zu werden von der Schau.
Sie sehnt sich gar nach einem Held,
mit starker Schulter und viel Geld.

Doch hätt sie ihn, bemerkt sie bald,
sie selber würde trotzdem alt!
Erkennt, vom Leben klug gemacht:
Mal ist es Tag, mal ist es Nacht.

Beschließt auf ihre alten Tage,
dass sie ihn auf den Händen trage.
Und er meint lächelnd, abgewandt:
„Ich geb mich gern in deine Hand.“

